

Friedrich POLLEROS, *Die Repräsentation der Habsburger (1493–1806)*. Petersberg: Michael Imhof Verlag 2023. 592 S., mit zahlr. farb. Abb. ISBN 978-3-7319-1229-3. Geb. € 96,–

Die Habsburger waren bekanntlich eine europäische Dynastie, die vom Ende des 15. bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts die europäische Geschichte ganz wesentlich mitgestaltet hat. Und dies nicht nur als Kaiser des Heiligen Römischen Reichs Deutscher Nation, sondern auch als Könige von Spanien, Ungarn und Böhmen. Mit dem vorliegenden Band legt der österreichische Kunsthistoriker Friedrich Polleroß ein Opus magnum vor, in dem seine vierzigjährigen Forschungen und die einer Vielzahl anderer Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in den letzten Jahrzehnten eine Zusammenschau erfahren. Der zeitliche Rahmen umfasst die Jahre zwischen 1493 und 1806, also jene Zeit, in der die Habsburger als Kaiser im Alten Reich die Herrschaft innehatten. Dementsprechend hat der Band eine europäische Dimension. Es finden sich darin Objekte nicht nur in Deutschland und Österreich, sondern genauso in Spanien, Belgien, Italien, Tschechien, Ungarn oder Rumänien – eben in all jenen Ländern, in denen die Habsburger damals ihre Herrschaft ausübten.

Der Fokus des Bandes liegt auf der Repräsentation und damit auf der Selbstdarstellung und Herrschaftsinzenierung des Hauses Habsburg. Die behandelten Objekte unterschiedlicher Kunstgattungen stellten häufig nicht die Realität dar, sondern propagierten meist eine politische Botschaft. Und diese Porträts, Druckwerke, Bilddarstellungen, Plastiken und Gebäude prägen das Bild dieser Familie bis in die Gegenwart ganz wesentlich.

Nach einem Überblick über den Forschungsstand formuliert der Verfasser das Ziel des Bandes. Er soll einen Überblick über die künstlerisch-ideologische Repräsentation der spanischen und der österreichischen Habsburger geben und ist thematisch auf vier Kapitel beschränkt. Als ideologische Klammer zwischen den österreichischen und spanischen Habsburgern benennt Polleroß die „*Pietas austriaca*“ und einen auf der Antikenrezeption basierenden gemeinsamen habsburgischen Kaiserstil, wobei er den Escorial und die Karlskirche in Wien als Ausdruck der Einheit und Unteilbarkeit der habsburgischen Erbländer ansieht.

Das erste Kapitel befasst sich mit den römischen Kaisern und der antiken Kunst, wobei die Herleitung der Kaiser des Alten Reichs von den römischen Vorgängern und die Antikenrezeption vor allem durch antikisierende Kaiserporträts und Triumphbögen von Maximilian I. bis Franz II. herausgearbeitet wird. Ende des 17. Jahrhunderts wird dabei immer wieder der Antagonismus der Habsburger mit dem damaligen größten Konkurrenten, dem französischen König Ludwig XIV., deutlich.

Gottesgnadentum und Staatsfrömmigkeit, die die besondere sakrale Stellung der habsburgischen Herrscher begründeten, sind das Thema des zweiten Kapitels. Vorge stellt werden Motivbilder und Identifikationsporträts, Heiligenverehrung und Gnadenbilder sowie die Klosterresidenzen, wobei hier dem Klosterpalast El Escorial bei Madrid eine herausragende Bedeutung zukommt. In dessen Nachfolge entstanden in Österreich Klosterneubauten in Seckau, Göttweig und Klosterneuburg, wobei in Klosterneuburg die Kronen auf den Kuppeln die Verbindung von Imperium und Sacerdotium weithin sichtbar machen.

Im dritten Kapitel geht es um genealogische Darstellungen und Porträtserien, so Ahnentafeln und Stammbäume, die Porträtgalerien in El Pardo, im Alcazar in Madrid und in den dortigen Familienklöstern. Einen weiteren Aspekt bilden Landesfürstenreihen, die in zeitgenössischen Druckwerken, aber auch in den Residenzen, wie auf der Prager Burg, im Landesfürstensaal im Schloss in Znaim und im Spanischen Saal von Schloss Ambras anzutreffen waren oder sind. Außerdem stellt der Verfasser eine Reihe von Kaisersälen vor, so in Schloss Aschaffenburg und den Goldenen Saal im Rathaus in Augsburg, wo eine Traditionslinie von den antiken Kaisern bis zu den Kaisern der Habsburger hergestellt wird. Als Kaisersäle mit habsburgischer Perspektive werden die Hofburg in Brixen, die Residenzen Salzburg und Bamberg sowie die Säle in den Klöstern Ottobeuren, Salem und Kremsmünster vorgestellt. Unter Kaiserin Maria Theresia ergab sich im 18. Jahrhundert aufgrund ihrer glücklichen Ehe mit Franz I. von Habsburg-Lothringen und der zahlreichen Nachkommenschaft ein Paradigmenwechsel vom Kaiserporträt hin zum Familienbild, wie die Gemälde im Riesensaal der Hofburg in Innsbruck, in Schloss Hof, aber auch in Schloss Schönbrunn und auf der Prager Burg zeigen.

Das vierte Kapitel befasst sich mit der geographischen und zeitlichen Unendlichkeit habsburgischer Herrschaft, die anhand von Wappendarstellungen, Globen, der Devise AEIOU, der Lehre von den Weltreichen aus dem Buch Daniel und den vier Kontinenten und dem Königreich Jerusalem behandelt wird. Dabei wird deutlich, dass das Habsburgerreich unter Kaiser Karl V. an seinem Zenit angelangt war, damals auf allen vier bekannten Kontinenten herrschte und mit dem Kaisertitel zumindest den Anspruch auf symbolischen Vorrang und universale Macht erhob. Weiterhin wird erkennbar, dass die Devise AEIOU von Kaiser Friedrich III. in der Deutung als „Alles Erdreich ist Österreich untertan“ oder „Austriae est imperare orbi universum“ ein Produkt aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts unter Kaiser Leopold I. und nicht des Spätmittelalters ist. Als eindrucksvolle, bislang wenig bekannte Wappendarstellungen sind der Wappenturm der Innsbrucker Hofburg, der Habsburgische Pfau und die von Albrecht Dürer und Albrecht Altdorfer als Riesenholzschnitt gestaltete Ehrenpforte für Kaiser Maximilian I. von 1515 zu nennen. Der Band wird abgerundet durch ein umfangreiches Literaturverzeichnis und ein Personen- und Ortsregister.

Der Band gibt einen Überblick über die Repräsentation der Habsburger aus einem kulturwissenschaftlichen, interdisziplinären Blickwinkel, wobei aus der Fülle des Materials eine Auswahl getroffen werden musste. Für die eingehendere Beschäftigung mit einzelnen Themen sei auf das mehr als 2.500 Titel umfassende Literaturverzeichnis verwiesen, von denen drei Viertel aus dem 21. Jahrhundert stammen. Gleichwohl sind längst noch nicht alle Themen aufgearbeitet, wie sich beispielsweise bei den Kaisersälen zeigt. Hier existiert noch kein Gesamtüberblick über sämtliche dieser Säle im Reich und in den Erblanden und ihrer Ikonographie. Auch bleibt eine Untersuchung der unterschiedlichen geographischen Verteilung der Kaisersäle offen. Es sei dazu die These formuliert, dass Kaisersäle überwiegend in jenen Gegenden entstanden, wo damit gerechnet werden konnte, dass der Kaiser auch irgendwann einmal vorbeikam.

Ähnliches gilt für die Landesfürstenreihen in den Erblanden und den Reichsterritorien. So wäre zum Beispiel zu fragen, welche Rolle diese in Vorderösterreich spielten. Zum anderen wurden in den Reichsterritorien die Porträts der Kaiser mit jenen der Landesfürsten verbunden, so beispielsweise im Castello del Buonconsiglio in Trient, wo

in einem Raum sowohl die Kaiser als auch die Fürstbischöfe von Trient abgebildet worden sind.

Ein besonderer Verdienst des Bandes liegt darin, dass auch die zeitgenössische Literatur und Druckgrafik zur Repräsentation ausführlich dargestellt werden, ein sonst meist hinter den Bildkünsten zurückstehendes Thema. Der Verfasser selbst merkt kritisch an, dass aufgrund der thematischen Aufspaltung einzelne komplexe Kunstwerke wie der Escorial oder die Karlskirche im vorliegenden Band in ihrer Vielschichtigkeit und historischen Entwicklung nicht angemessen gewürdigt werden konnten. Gleichwohl setzt der ansprechend gestaltete und sehr gut bebilderte Band als Überblicksdarstellung zum Thema Repräsentation der Habsburger Maßstäbe, worauf weitere Forschungen aufbauen können. Er regt dazu an, dieses Thema auch bei anderen Dynastien in Europa und im Reich detaillierter zu untersuchen.

Rolf Bidlingmaier

Holger Th. GRÄF / Andreas TACKE (Hg.), Von Augsburg nach Frankfurt. Der Kupferstecher Johann Philipp Thelott (1639–1671) (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen 93). Marburg 2022. XII und 473 S., zahlr. farb. Abb. ISBN 978-3-942225-55-7. Geb. € 50,-

Das hier zu besprechende Werk beruht auf einem Zufallsfund des Mitherausgebers Holger Th. Gräf im Stadtarchiv Grünberg (Oberhessen). Es handelt sich um ein Fragment des Arbeitsbuches des in Augsburg gebürtigen und in Frankfurt tätigen Kupferstechers Johann Philipp Thelott (1639–1671) mit Einträgen aus den Jahren 1665–1671, das nur erhalten ist, weil es in Zweitverwendung als Zunftbuch einer Grünberger Bäckerzunft genutzt und dadurch überliefert wurde. Obwohl Thelott einer bekannten Augsburger Familie entstammte, die vom 16. bis 19. Jahrhundert zahlreiche Händler, Goldschmiede, Kupferstecher und Maler hervorbrachte, war zu seiner Person bisher nur wenig bekannt.

Zur Erforschung von Thelotts Leben und Werk veranstalteten die Herausgeber im April 2022 an der Herzog August Bibliothek in Wolfenbüttel den Workshop „Von Augsburg nach Frankfurt“, dessen 14 Beiträge nun im Druck vorliegen, ergänzt durch eine historisch-kritische Edition des Arbeitsbuches und durch Thelotts Werkkatalog. Der großformatige und reich illustrierte Band dient auch als Begleitbuch zur gleichnamigen Wanderausstellung, die bereits im Grafischen Kabinett Augsburg und zahlreichen weiteren Orten gezeigt wurde und wird.

Doch zurück zum Buch: Die ersten vier Beiträge beschäftigen sich mit Thelotts Biografie und den wirtschaftlichen Rahmenbedingungen seiner künstlerischen Tätigkeit. Holger Th. Gräf (S. 3–12) stellt Thelotts „Künstlervita“ als Nachfahre einer im 16. Jahrhundert über Frankfurt nach Augsburg eingewanderten hugenottischen Flüchtlingsfamilie vor (S. 4–5: Stammbaum 16.–19. Jh.) und verortet ihn in seinem sozial- und geistesgeschichtlichen Umfeld in Augsburg und Frankfurt. Seine Übersiedlung nach Frankfurt ergab sich sowohl aus verwandtschaftlichen Beziehungen als auch aus der Tatsache, dass Frankfurt bis gegen Ende des 17. Jahrhunderts ein bedeutendes Zentrum des Buch- und Verlagswesens war.

Danica Brenner verortet Thelotts Elternhaus in der Sozialtopografie der Reichsstadt Augsburg (S. 13–31). Mit dem Augsburger Silberschmied Johann Andreas Thelott (1655–1734) stellt Christoph Emmendorffer einen berühmten Verwandten Thelotts vor